



Svantevit oder Svantevid?

Zum Götzen der Rügenlawen

Sebastian Kempgen
Universität Bamberg

1 Prolegomena

Im September 2016 tagte der „Konstanzer Kreis“ in Greifswald und war bei Bernhard Brehmer zu Gast. Der gemeinsame Tagungsausflug führte nach Rügen zur sog. Jaromarsburg am Kap Arkona, wo uns eine archäologische Spezialführung zu den Überresten des slawischen Kultortes gegeben wurde. Außerhalb des Burgwalles kündigte unserer Besuchergruppe, darunter natürlich auch der Jubilar, ein Schild Neuerungen an: „Liebe Besucher, hier entsteht ein besonderer Platz für den slawischen Gott Svantevit. Bitte beachten Sie die dazu notwendigen Absperrungen. Herzlichen Dank.“ (Inzwischen ist an der betreffenden Stelle eine hölzerne Skulptur des Svantevit aufgestellt.) Der Jubilar ist ferner aktiver Wikipedianer, und diesen und seinen vielfältigen etymologischen und westslawistischen Interessen versuchen wir mit dem vorliegenden Beitrag gerecht zu werden.

2 Die Rügenlawen und ihr Reich

Im Zuge der slawischen Expansion erreichten im 6. oder 7. Jh. in der Nachfolge germanischer Stämme Slawen Vorpommern und die Insel Rügen, auf der sie ein Fürstentum begründeten, das bis ins 12. Jh. Bestand hatte. Ab dem 9. Jh. gibt es Funde auf Kap Arkona, die von einem Kultort sprechen lassen.¹ Während sich die südlicher ansässigen Stämme der L(i)utizen der Kriegszüge des deutschen Kaisers erwehren mußten, saß der Gegner der durchaus kriegerischen Rügenlawen (Rujanen, Ranen), die gerne Piraterie betrieben, im Norden, jenseits des Meeres. 1168 nahmen der dänische König Waldemar I. und sein Heerführer Bischof Absalon Arkona und ganz Rügen nach einigen früheren Kämpfen endgültig ein und zerstörten den Svantovit-Tempel ebenso wie auch die Kultstätte in Charenza, ihrem Hauptort. Fürst Jaromar I. (Regierungszeit: 1170–1218), wurde den Dänen tributpflichtig, konvertierte zum Christentum und förderte die Christianisierung seiner Landsleute durch den Bau von Kirchen. Soweit in einigen wenigen Worten die dürren Fakten.

Einen ausführlichen zeitgenössischen Bericht über die Vorgänge haben wir in den berühmten „Gesta Danorum“ aus der Feder des Saxo Grammaticus (11.–12. Jh.). In seinem monumentalen Werk berichtet er im umfangreichen 14. Buch (von 16) von der Einnahme Rügens und der Zerstörung des Svantevid-Tempels. Es wird normalerweise angenommen, daß er selbst Augenzeuge war.²

¹ D.h., daß wir in diesem Falle die historische Regelmäßigkeit beobachten, daß nach der Neu-Besiedlung einer Gegend durch eine Ethnie erst einmal 1-2 „dunkle Jahrhunderte“ vergehen, bis sich kulturelle Praktiken neu etabliert haben, Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen neu gebildet haben etc.

² Eine kommentierte deutsche Übersetzung verbirgt sich hinter dem Buch von Haas (1925). Eine englische Übersetzung genau der slavistisch einschlägigen Passagen samt lateinischen Parallelstellen bietet jetzt Sielicki (2015). – Ob stimmen kann, daß Saxo Augenzeuge war, hängt wesentlich von Saxos Geburtsdatum ab. In den verschiedenen Sprachversionen der Wikipedia werden drei verschiedene Daten angegeben: 1140, 1150 und

Helmold von Bosau (12. Jh.), ebenfalls Zeitgenosse, aber nicht Augenzeuge, stellt die zentrale Begebenheit im Schicksal der „Rugani, gens fortissima Slavorum“ und des „Zuantevith“ in seiner *Chronica Slavorum* so dar:

Damals zog König Waldemar von Dänemark eine große Land- und Seemacht zusammen, um sich in's Land der Rugier zu begeben, und es sich zu unterwerfen. ... Das Werk hatte guten Fortgang in den Händen Waldemars, und er eroberte das Land der Rugianer mit Gewalt, und sie gaben ihm, um sich loszukaufen, was er ihnen auferlegte. Er ließ das uralte Bild des Zwantewit, welches von der ganzen Nation der Slaven verehrt wurde, hervorholen, demselben einen Strick um den Hals binden, und es mitten durch das Herr hinziehen vor den Augen der Slaven, endlich es in Stücke hauen und in's Feuer werfen. Er zerstörte den Tempel sammt allem was darinnen war, und den reichen Schatz plünderte er.³ (Helmold, 1894: 250)



Abb. 1. Swantevit bei Gebhardi (1789, Vorsatzblatt) und Svetovid bei Kayssarow (1804: vor 103)⁴

3 Svantevid-Kult und -Forschung

Vor allem an der Wende vom 18. zum 19. Jh. wurden Geschichte und Mythologie der Slawen vielfach aufgearbeitet; sofern es dabei um die Wenden (als damals gebräuchliche Sammelbezeichnung) ging, wurde regelmäßig auch Svantevid behandelt. Frühe Erwähnungen im 17. Jh. finden sich bei Fabronius (1614), Schedius (1648), Sammes (1676), Arnkiel (1691) und Frentzel (1691-92), die in Bezug auf Svantevid allerdings meist Saxo und Helmold paraphrasieren und nur einige zusätzliche Informationen bieten. Danach sind dann in erster Linie Anton (1789), Gebhardi (1789, 1790/93), Kayssarow (1804), Kreußler (1823), Sommer (1835), Gallus (1838), Schirren (1876) und Wigger (1860) zu nennen. Auch etliche mehr oder weniger phantasievolle Darstellungen des Götzenbildes stammen aus dieser Zeit, die wir hier aus Platzgründen leider nicht wiedergeben können. Eine etwas jüngere, literarische Bearbeitung des Stoffes findet sich bei Wendler (1895), ähnlich Scheurich (1902). Zum 750-jährigen Jubiläum der Christianisierung Rügens, also 1918, erschien das Büchlein des Ethnographen Haas (²1926), das ganz den Ereignissen des Jahres 1168 gewidmet ist und im Kern eine Übersetzung von Saxos Bericht enthält. Die Ausgrabungen von Schuchardt in Arkona haben zwar Funde erbracht, aber nach heutiger Ansicht nicht den Tempel selbst lokalisieren können. Auch

1160. Da Saxo studiert hat, bevor er Schreiber am dänischen Hofe wurde, kann mindestens das letzte Datum nicht infrage kommen.

³ Ein bekanntes großformatiges Bild des dänischen Historienmalers Laurits Tuxen (1853-1927) zeigt eben diese Szene. Da sie einen dänischen Sieg zum Gegenstand hat, ist es nicht überraschend, wenn das Bild im Schloss Frederiksborg hängt.

⁴ Es fehlt bei Gebhardi der bis zum Knie reichende Rock, und das Horn ist nicht richtig zu erkennen, wobei ja im übrigen aus dem Beschreibung des Kultes folgt, daß das Horn nicht fester Bestandteil der Skulptur gewesen sein kann, sondern beweglich, abnehmbar, gewesen sein muß, wenn der Priester daraus trank, es neu füllte und dann dem Götzen wieder in die Hand steckte.

in jüngster Zeit ist der Svantevid immer wieder einmal Gegenstand von Publikationen (vgl. Zaroff, 2002, 2019; Łuczyński, 2015).

4 Kloster Corvey und St. Vitus

In der Geschichte Rügens kommt in den Quellen immer wieder das nach Karl dem Gr. 815/16 gegründete Kloster Corvey (ab 1822 bei Höxter an der Weser) vor, zu dem Rügen gehört haben soll, und damit dann auch St. Veit, dessen Reliquien nach Corvey gebracht worden waren. St. Veit wurde schnell zum Schutzpatron der Sachsen und später auch der Westslawen; vgl. den Veitsdom in Prag. Auf die Zeit des ‘Wendekreuzzuges’ von 1114 geht es zurück, den Namen des auf Rügen verehrten Götzen Svantevid als *Übersetzung* von Heiliger Vitus etymologisch umzudeuten.⁵ Mit Büttner (2007: 29) kann man freundlich auch von einem „Mißverständnis“ auf Seiten Corveys sprechen⁶, einer

Mißdeutung des rügischen Gottes Svantevit als des Corveyer Patrons St. Veit durch die Teilnehmer des Feldzuges von 1114, wie sie seit Wiggers ‚Mecklenburger Annalen‘ 1860 angenommen wird. Vermutlich bildet sie auch die einzige Grundlage für den Corveyer Anspruch überhaupt, indem man den Svantevit-Kult als verderbte Veit-Verehrung interpretierte, auch wenn einige Autoren bis heute annehmen, der Corveyer Anspruch und seine Tradition enthielten als wahren Kern eine rügische Missionsstation Corveyer Mönche zur Zeit Ansgars in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Da die Corveyer vom Zentrum des Svantevit-Kultes auf Rügen erfahren hatten, suchten sie nach einem historischen Anlaß für die vermeintliche Verehrung ihres Patrons auf der Insel und fanden ihn in den sächsischen Annalen, die zum Jahre 844 einen Feldzug des Kaisers Lothar I. (tatsächlich war es König Ludwig der Deutsche) gegen die Slaven überliefern. Aus dieser Nachricht, die in den Quedlinburger Annalen von einer Notiz zur Weihe der Corveyer Kirche begleitet wird [...] entstand wahrscheinlich durch Wunschdenken und/oder Interpretation die Version vom Slavenzug nach Rügen und von der Schenkung der Insel an das Kloster durch den ‚König‘ (statt Kaiser) Lothar I. im Jahre 844. Die Schenkung wurde um das Jahr 1160 in den *Liber vitae* des Klosters aufgenommen, nachdem sich Wibald den Besitz der Insel für sein Kloster 1155 von Papst Hadrian hatte verbriefen lassen. Außerdem interpolierte man die Schenkung in die Corveyer Handschrift der Chronik Thietmars von Merseburg. Sogar Helmold und Saxo war die angebliche Schenkung bekannt [...] (Büttner, 2007: 29f.)

In jedem Falle hatte Helmolds Bericht die sich hartnäckig haltende Schreibung *Svantevit*, *Suantevitus* oder *Svantevith* zur Folge. Wer allerdings Saxo aufmerksam liest, der wird schon bei diesem Autor die Ansicht finden, daß der Götze fälschlich nach St. Vitus benannt werde: *simulacrum ... falso sancti Viti vocabulo insignitum* (14.1.6 [8]). Saxo muß eine Unstimmigkeit also wohl bewußt gewesen sein.

5 Zur Etymologie des Namens

Zur Etymologie des Namens findet man diverse Erklärungen in der wissenschaftlichen wie populären Literatur, auf Webseiten etc., dabei richtiges wie falsches. Schon bei Fabronius bzw. Großer einhundert Jahre später heißt es:

⁵ Fock (1861: 101-112) beschäftigt sich in seinem Anhang „1. Sanct Veit von Korvei und die Insel Rügen“ mit dieser Beziehung ebenso wie Schirren in seiner „Anmerkung 7. Der Anspruch Corveys auf Rügen und der Gott Swantewit“ (1876: 251-255) ausführlich mit diesen Vorgängen. Der kommt dabei allerdings zu dem Schluß, Swantewit sei womöglich überhaupt nur eine Erfindung der Corveyer Dokumente und habe nie existiert. Soweit zu gehen, ist allerdings im Hinblick auf die ja auch andernorts bezeugte Götzenverehrung bei den Slawen nicht angezeigt.

⁶ Zum gleichen Resultat waren auch schon Wigger (1860: 144-148) und Fock (1861: 111) gekommen.

...vnnnd haben ihre Götter gehabt mit Namen *Suante vvit*, das ist/ heiliges Licht/ welchen sie für Gott der Götter gehalten. (Fabronius, 1614: 187)

Svantowiz war eigentlich ein Götze, darunter die Sonne angedeutet wurde; daher hieß sein Name so viel wie als heilig Licht. (Großer, 1715: II, 4)

Hier wird gleichsam der erste Bestandteil zweimal übersetzt – als *svjatoj* und als *svet*. Bei Gebhardi (1789: 243 und genauso 1790: 25) findet sich die gleiche Etymologie explizierter mit richtigen wie falschen Ergänzungen:

Man hielt diesen Götzen für einen mächtigen Sieger und Vorausseher künftiger Zufälle ... Sein Name scheint die Wörter, heiliges Licht, anzudeuten, und zwar in dem Verstande, da Licht (Swjet) auch die Welt bezeichnet.

Auch Gallus (1838: 27) sieht in „Suantowitz [den] Sohn des Lichtes“. Richtiger, aber unentschieden:

In Böhmischer Sprache lautet der Name des Gottes: Swatowit und Swiatowid, welches von einigen durch: heiliger Seher, von andren durch: Weltseher, erklärt wird. (anon. 1856: 88)

Anders dagegen Kreußler (1823: 173), der offenbar Frentzel (1692: II,1) gelesen hat, der die ersten Paragraphen des Zweiten Teils seiner Dissertation speziell dem Svantevid widmet:

Schwantewitz, Swantywitz (die heutigen Wenden sagen: Szwjaty wiczaß, heiliger Sieger, auch Swetowid, Swiatowid und Swiatowicz). Verschiedentlich sind die Meinungen von der Ableitung und Bedeutung dieses Namens; es soll von *ßwjate* und *vjez* (heilige Sache) dann von *ßwjaty* und *wjetz* (heiliges Wesen) herkommen, und endlich soll Schwantewitz so viel als Sonne bedeuten. Denn die Rückkehr der Sonne war ihnen, als einem Volke gegen Mitternacht gelegen, sehr erwünscht.

Nicht ganz passend dazu gleich eine Seite weiter jedoch eine Erläuterung, die nahelegt, daß wir es hier einfach mit einem Vatersnamen zu tun haben (Kreußler, 1823: 174):

Schwantewitz, ein Sohn des Swant oder Schwant...

Die folgende Notiz von Haas (1926: 53) enthält darüber hinaus weitere Überlegungen:

Dieser Name enthält im ersten Teil das Wort *sventu*, heilig, stark. Der zweite Teil *vit* wird verschieden gedeutet: entweder als Sieger oder als Lichtgott oder als Weher [sic] oder als Wissender (Seher). Die zuletzt angeführte Deutung scheint für den durch seine Orakel weithin berühmten rügenischen Götzen ganz besonders zu passen. Wie es scheint, hat der Stamm *vit* allmählich die allgemeinere Bedeutung von ‚Gott, Gottheit‘ angenommen; wenigstens findet er sich auch noch in anderen slawischen Götzenamen wieder, wie *Rugiewit* (in Charenza), *Porewit* (in Charenza) und *Gerowit* (in Wolgast).

Für die Klärung der Etymologie ist es wichtig, sich die verschiedenen Schreibungen des Namens anzuschauen: Er taucht in der Literatur in ganz unterschiedlichen Schreibweisen auf: die erste Silbe kann nasalisiert sein oder nicht (*Swante-* vs. *Sveto-*), der Bindevokal kann <e> oder <o> sein (s. nochmals die gleichen Beispiele), vor allem kann der Auslaut stimmhaft oder stimmlos sein bzw. geschrieben werden: *Swantevit* vs. *Svantevid*, der stimmlose Auslaut wird sogar gelegentlich nach deutscher Manier *Svantovith* (oder *Suantovith*) geschrieben, d.h. mit <th>. Außerdem kann der Name zusammengeschrieben werden (*Sventevit*), aber auch getrennt (*Sveti Vid*). Von diesen drei Positionen ist die zweite, die vokalische Fuge zwischen den beiden Wurzelmorphemen, für uns ohne Belang (solange man nicht eine deadjektivische Bildung mit *-ovityj* o.ä. annimmt). Wichtig sind hingegen die Variationen in diesen beiden Wurzeln. Je nach historischem orthographischem System kommen nach Haas (1925: 53, Fn. 20) weitere Varianten vor: *Svantovitus* (Saxo Grammaticus), *Zuantevit[h]us* (Helmold), *Sua-*

touytt/Zuatovit (Mater verborum 1102), *Szuentevit* (Urkunde Kaiser Friedrich I., 1170), *Svantaviz/Svaraviz* (Knýtlinga Saga, 13. Jh.). Es variiert also vor allem die Schreibung des Anlautes sowie die Wiedergabe des [v] danach. Das <r> in der letztgenannten Quelle ist allerdings ein ‘Ausreißer’ und beruht auf einer Verwechslung und Vermischung mit *Svarožič*. Die englische Wikipedia (Svetovid) listet etliche Namensvarianten und deren Verteilung bei den Slawen auf:

Beyond the names above referenced, Svetovid can also be known as **Svitovyd** (Ukrainian), **Svyatovit** (alternative name in Ukrainian), **Svyentovit** (alternative name in Ukrainian), **Svetovid** (Serbian, Croatian, Slovenian, Macedonian and Bosnian, and alternative name in Bulgarian), **Suvid** (alternative name in Serbian, Croatian and Bosnian), **Svantevit** (Wendish, alternative name in Ukrainian and possibly the original proto-Slavic name), **Svantevid** (alternative name in Serbian, Croatian and Bosnian), **Svantovít** (Czech and Slovak), **Svantovít** (Czech), **Svantovid** (alternative name in Serbian, Croatian and Bosnian), **Swantovít**, **Sventovit**, **Zvantevith** (Latin and alternative name in Serbian and Croatian), **Świętowit** (Polish), **Sutvid**, **Svevid**, and **Vid**.

Hinzuzufügen wäre noch russisches *святovid*, Niedersorbisches *Swantowit* und die latinisierte Form *Zuantewith*; Kaysarov (1802: 103) schreibt auch *Swiatowicz*. Eine frühe Diskussion der Schreibvarianten findet sich bei Frentzel (1691: I,19). Bei diesen Namensvorkommen im Slawischen handelt es sich aber nicht überall um alte Belege. Vielfach ist der Name erst durch die historiographische Literatur verbreitet worden, ohne daß vor Ort ein entsprechender Kult damit verbunden gewesen wäre.

Auffällig ist die Schreibung mit auslautendem <d> im westlichen südslawischen Raum (Slowenisch, Kroatisch, Bosnisch, Serbisch), wo es ja einen stimmhaften Auslaut gibt, wobei dort interessanterweise auch der *Hl. Veit* ohne Not *Sveti Vid* geschrieben wird. Auf alle einzelnen Traditionen der Schreibung in den slawischen Ländern und auch auf die möglichen Interaktionen mit dem Namen des Sanctus Vitus können wir an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Ebenso können wir die Namen der drei Götzen, die auf Rügen in der Hauptstadt Charenza verehrt (und gleichfalls von den Dänen zerstört) wurden, nicht behandeln: *Rugiewit*, *Porewit* und *Porenut*. Eine gewisse Musterbildung mit *-wit* ist unverkennbar, aber welcher Name nach wessen Muster gebildet wurde und wie alt er sein mag, dafür gibt es keine Anhaltspunkte. Es waren jedenfalls nach Saxos Auskunft ebenfalls vielköpfige Götzen. Schriftliche Quellen aus slawischer Hand gibt es jedoch, wie beim Svantevid, nicht.

1) Die Variation in der ersten Wurzel, insbesondere die Form *Svante-*, zeigt, daß wir es hier mit dem slawischen Adjektiv ‘heilig’ zu tun haben. *sveto-* ist dazu eine spätere, entnasalisierte Form. Lautete die Wurzel immer und nur *sveto-*, so hätten wir es ursprünglich mit der Bedeutung ‘Welt-’ oder ‘Licht’ zu tun. Bei *Svevid* hingegen ist offenbar eine Umdeutung der ersten Wurzel eingetreten (‘Allesseher’), entsprechend bei *Suvid*. Diese beiden Formen weisen auf den serbokroatischen Sprachraum.

2) Die deutsche Schreibung *-vith* ist für die Klärung der offensichtlich slawischen Etymologie ohne Belang. Sie reflektiert die nur im Deutschen, nicht aber im Slawischen vorkommende Aspiration des stimmlosen Konsonanten.

3) Das zweite Morphem hat bei der Lautung bzw. besser Schreibung *-vit* im Slawischen keine offensichtliche Etymologie, auch wenn eine solche mehrfach aufwändig versucht wird, vgl. etwa zuletzt Zaroff (2019) und als Kondensat dazu wieder die engl. Wikipedia: “The forms *Sventevith* and *Zvantewith* show that the name derives from the word *svęťь*, meaning ‘sacred’. The second stem is sometimes reconstructed as *vit* = ‘lord, ruler, winner’.”

Zaroff (2002: 3) argumentiert ausführlich – unter Rückgriff auf weitere Literatur – für einen anderen Ursprung im zweiten Namensbestandteil: “The second root *vit* in both names is cognate to Old Church Slavonic *vitědz*, Russian *вутьязь*, a member of the Slavic class of warriors“. *Sventovit* bedeute „Strong, Mighty Lord“ (ebd.). An dieser Argumentation ist der

Schwachpunkt der, *-vit* als ‘cognate’ zu *vitędz’* zu betrachten, ohne dafür weitere, unabhängige Belege anzuführen, zumal nicht plausibel ist, welche morphologischen Prozesse diese Kürzung erbracht haben sollten. Es handelt sich also eigentlich um einen Zirkelschluß. Daß man den Namen schon bald so interpretierte, wie Haas ja schon andeutet (s.o.), ist gut möglich, aber wohl nicht sein Ursprung. Eher dürften es die Adjektive wie poln. *-owity*, russ. *-ovityj* in ihrer Kurzform gewesen sein, die eine *Re-Interpretation* (!) von *Sventovit* als Adjektiv-Konstruktion⁷ nahegelegt haben, obwohl es sich ursprünglich um eine indoeuropäische Namensform mit zwei Wurzelmorphemen gehandelt hat, analog zu *Svjatopolk*, *Świętopelk*, *Svatopluk* etc.

Bei einer Schreibung *-vid* haben wir hingegen eine slawische Etymologie, nämlich ‘sehen’, die ganz unproblematisch ist. Zusammengesetzten Name sind typisch für das Indoeuropäische (sogar teilweise mit auffallenden Parallelen wie germanischem *Waldemar* und slawischem *Wladimir*). Die Schreibung mit *-vid*, und das heißt die Etymologie mit ‘sehen’, halten wir aus verschiedenen Gründen (s. weiter unten) für die richtige. Merkwürdig ist in der engl. Wikipedia, wenn der Text mit Bezug auf das Litauische weitergeht und gesagt wird: “*Šventavydis* (Holly Knowledge, Holly Wisdom, Holly Seeing), (*Šventa* meaning ‘Holly’; *Vydis* meaning ‘Knowledge’ or ‘Seeing’)”. Hier ist ja die richtige Etymologie eigentlich klar erhalten und erkannt, wird aber argumentativ nicht genutzt.

6 Die Vielköpfigkeit slawischer Götzen

Eine markante Eigenschaft des *Svantevid* ist seine Vierköpfigkeit bzw. Viergesichtigkeit – beides, vier Köpfe und vier Gesichter, kommt nämlich in den Darstellungen vor. Naheliegender ist es, die vier Gesichter als Himmelsrichtungen zu deuten, auch wenn die vier Köpfe laut den Quellen eher mehrere Köpfe nach vorne blicken lassen, oder zwei zu jeder Seite. Im slawischen Raum gibt es weitere vielköpfige Götter, wie schon Saxo berichtet. Dazu Haas (1926: 47):

Der *Triglaw* in Stettin war dreiköpfig. *Rugiewit* in Charenza hatte sieben Anlitze am Kopfe, die alle von einem Schädeldach überwölbt waren. *Porewit* in Charenza hatte fünf Häupter, und *Porenut*, gleichfalls in Charenza, hatte vier Gefichter am Kopfe, und ein fünftes war der Bruft eingefügt.



Abb. 2. Vielköpfige Slawen-Götter (Acta Eruditorum, 1715: 146; bearb. S.K.)⁸

⁷ Einen solchen schon ursprünglich deadjektivischen Ursprung vertritt Łuczyński (2015), mit dem sich Zaroff (2019) kritisch auseinandersetzt, ihn allerdings nicht überzeugend findet. Eines seiner Gegenargumente ist, daß man die Namen of *Vito-/Wito-* berücksichtigen müsse, die historisch belegt seien und in der Mehrheit nur slawisch sein könnten. Eine aufmerksame Durchsicht seiner Beispiele (2019: 35) zeigt aber, daß sie sämtlich westslawisch sind und ab dem 9. Jh. auftreten. Aus unserer Sicht macht dies deutlich, daß wir es hier mit einer direkten Übernahme des Namens von St. Vitus zu tun haben, der sich ja auch anderweitig manifestiert hat (vgl. oben den Abschnitt zu Corvey), was Zaroff immerhin für einige Fälle auch konzidiert. Auch die Hinweise auf die Rügenschens Ortsnamen Wittow und Witt sind keine Beweise für eine unabhängige Existenz der Wurzel *Wit-*, denn sie sind ja erst von *Svantevid* und seinem Kultplatz abgeleitet. Außerdem haben wir hier immer mit der Möglichkeit zu rechnen, daß *wit* germanisches ‘weiß’ ist.

⁸ Die Abbildung begleitet eine [anon.] Rezension von Großer, *Lausitzische Merkwürdigkeiten...* (Leipzig 1714). Die Tabelle zeigt insgesamt 10 Götter, von denen wir nur die vielköpfigen hier präsentieren. Der – in der Regel

Ein Drei-Kopf kann nun nicht mehr gut mit Himmelsrichtungen assoziiert werden, so daß hier gegebenenfalls andere Interpretationen zum Zuge kommen müssen:

Der Lebensbeschreiber des heiligen Otto, Andreas, meint, Trigla habe drei Köpfe, um anzuzeigen, daß er Himmel, Erde und Hölle regiere. (Anton, 1789: 53)⁹

In der obenstehenden Abbildung (Acta Eruditorum, 1715) vgl. *Trigla*, *Porevith* und *Svanto-vith* als solche vielköpfigen Gestalten (dabei allerdings Porevith, nicht Porenut, mit dem fünften Gesicht auf der Brust). Die (gelegentliche) Vielköpfigkeit slawischer Götter ist im übrigen eine Eigenschaft, die sie mit indischen (und offenbar teilweise mit den gallisch-keltischen) Göttern teilen, während die griechischen, römischen und germanischen Götter kaum je vielköpfig sind; Ausnahmen sind z.B. die (eigentlich aus dem Orient importierte) griechische Hekate und der römische Janus. Dies ist eine Zweiteilung der indoeuropäischen Kulturen, die die Frühzeit Westeuropas und die Slavia mit dem indoarischen Osten verbindet.¹⁰ Dies ist schon im 19. Jh. bemerkt worden:

Die Indier hatten ihren Siva, Siba, die Wenden ihre Siwa, die Indier verehrten vielköpfige Götterbilder, die Slaven thaten das Nämliche, was den Indiern Brahma war, war ihnen der Suantowitz, der Sohn des Lichtes, sie hatten eine mit jenen sehr verwandte Götterlehre, ein gutes und böses Prinzip, die Lehre von einem Gotte und der Unsterblichkeit, ein sich ziemlich gleichendes Priesterthum, und ihre Sprache hat eine unglaubliche Ähnlichkeit mit dem Sanscrit. (Gallus, 1838: 27)

Ein Gott, der in die vier Himmelsrichtungen blickt, macht auf jeden Fall eine Etymologie mit *vid-* 'sehen' sofort plausibel, während sie mit *St. Vitus* gar nicht in Bezug zu bringen ist. Ganz anders dagegen Kreußler (1823: 179):

Die vier Köpfe des Götzen bedeuten die vier Jahreszeiten, der lange Degen die Kraft der Sonnenstrahlen ..., der Bogen ihren schmalen Lauf ... Die Pferde, die diesem Götzen gehalten wurden, sind die Sonnenpferde.

jedoch ohne weitere Gründe für diese Interpretationen anzuführen. Theoretisch wäre ein Bezug auf Jahreszeiten immerhin bei einem Götzen, dem man für die Ernte dankte, denkbar. Seine Interpretation des Degens und des Bogens sind auf jeden Fall an den Haaren herbeigezogen.

7 Zur Funktion des Svantevid

Um die Etymologie des Namens noch deutlicher zu unterstreichen, ist es auch wichtig, sich noch einmal aufmerksam die Funktionen des Götzens vor Augen zu halten. Bei diesen greifen offensichtlich zwei Stränge ineinander, die aber erkennbar sind und getrennt werden können.

nicht zitierte – Begleittext zu der Abbildung lautet: „*Swantowitz* Venedorum lingua sacrum lumen denotabat, & primum fere eorum numen erat, quo Solem live Apollinem designabant. Præcipuum ejus templum erat in infula Rugia, quo omnes Slavorum populi sacrificia conferebant.“ (147) Der Triglav wird hier fälschlich seines Auslautes beraubt und dann als weibliche Figur dargestellt. – Kayssarow (1804: 25) merkt folgendes an: „Samuel Grosser in seinen Lausitzischen Merkwürdigkeiten gab fast blos die Namen der Lausitzischen Götter und zehn Kupferstiche davon an. Er diente in der Folge dem Montfaucon und Banier zur Stütze.“ Das von uns benutzte Digitalisat der Monographie von Großer enthält solche Stiche jedoch nicht, weshalb sie hier aus der Rezension entnommen wurde. Die Stelle, auf die sich Kayssarow bezieht, ist Seite 4 im II. Teil, Anm. d. Verf. Diese Tafel war offensichtlich die Grundlage für die ganz ähnliche bei Sommer (1835: 151).

⁹ Vgl. zu Triglav und der Deutung seiner Vielköpfigkeit ausführlicher Dynda (2014).

¹⁰ Interessant in diesem Zusammenhang ist die "Map of Europe depicting Slavic and other pagan statues of deities and their locations" (https://www.reddit.com/r/europe/comments/eq2bg/map_of_europe_depicting_slavic_and_other_pagan/), eigentlich eine polnische Karte, die zwei-, drei- und vierköpfige Götzen verzeichnet (Słowiński wyobrażenia wielotwarzowe na tle podobnych wyobrażeń europejskich); deren (auf der Karte angegebene) Originalquelle enthält die Karte aber offenbar inzwischen nicht mehr. – Szczepanik (2013) hält das Vorkommen vielköpfiger Idole in Skandinavien und im Baltikum im 9. bis 13. Jh. für slavischen Einfluß.

Sie gehen zudem auf historisch unterschiedliche Phasen der indoeuropäischen Geschichte zurück. Die eine Funktion ist ein Erntefest und vor allem die Vorhersage künftiger Ernten – ganz wichtig für eine Ackerbaukultur, die Indoeuropäer ursprünglich noch nicht waren, für die Slawen in ihren späteren Siedlungsgebieten jedoch zentral war. Zu dieser Funktion gehört das Horn, mit dem der Svantevid gezeigt wird. Es hat eine klare Funktion im Kultus; der umgehängte Bogen und das Schwert sind insofern wohl sekundäre Zutaten – Symbole, aber in der Beschreibung des Kults irrelevant. Auch der Opferkuchen ist wohl eine indoeuropäische Tradition, wie Zaroff (2002: 2) ausführt.

Die Zweite Orakelfunktion ist mit den heiligen Pferden verknüpft (geopfert wurden dagegen Ochsen und Schafe). Zu dem Tempelort auf Arkona gehörten laut Saxo 300 Pferde – tatsächlich wurde durch archäologische Funde ausgedehnte Pferdehaltung nachgewiesen, und auch Toponyme zeugen noch davon (z.B. *Contop* – Pferdeschwemme). Zu dem Pferde-Kult heißt es:

Die Prophezeungen geschahen vorzüglich durch Pferde, dann aber auch durch Holz und Afche. Im Tempel zu Arkon hatte man ein weißes Pferd, von welchem das Volk glaubte, daß es des Nachts vom Götzen geritten werde, und dieses ließ man, um den Ausgang eines beschlossenen Feldzuges zu erfahren, über einige hingelegte Spieße gehen, denn man versprach sich Glück, wenn es mit dem rechten Vorderfuße zuerst einen Spieß berührte. (Gebhardi 1789: 253)

Auch hier erkennt man eine alte indogermanische Tradition, wie sie typisch für Viehnomaden ist, die das Pferd als wichtiges Fortbewegungsmittel kennen: aus den Viehherden, die die Nahrung darstellen, wird geopfert, das Pferd jedoch in hohen Ehren gehalten. Eine alte Gemeinsamkeit hat schon Anton (1789: 64f.) vermutet:

Die Sitte, heilige Pferde zu halten, mochte wohl sehr gemein sein. So wie dem Swantewiz eines zu Arkon unterhalten ward, dessen man sich zur Wahrfagung bediente, so hatte man auch eines zu Stettin, das von einem Priester besonders gepflegt und mit aller Arbeit verschonet ward. [...] Diese uralte Menschensitte, die wir bei den Perfern, Skythen und Germanen antreffen, folte sie nicht auch einen Beitrag zum Beweis des gemeinfamen Ursprunges abgeben?

Die Verbindung zwischen beiden Funktionen, dem Ernteorakel und dem Kriegsorakel, ist offensichtlich das Weissagen, die Vorhersage – daher ja die Etymologie des Svantevid als des *Heiligen Sehers*. Zu einem Kriegsgott wird er dadurch eigentlich nur indirekt.

8 Zur Verbreitung des Svantevid-Kultes

Wir haben zwar oben gesehen, daß der Name des Svantevid natürlich in allen slawischen Sprachen wiedergegeben werden kann, aber das bedeutet ja noch nicht, daß er ein gesamtslawischer Gott gewesen ist. Vielfache Hinweise zeugen eher vom Gegenteil: er war primär ein lokaler Götze der Rügenlawen, der sich überregionale Verehrung erwarb, nachdem das frühere Hauptheiligtum in Rethra 1068 erobert und zerstört worden war. Schon Anton (1789: 53) relativiert Helmold und macht die nur regionale Bedeutung deutlich:

Um desto sicherer ist die Nachricht des Helmolds von ihm, daß er *ab omni natione Slavorum*, das ist wenigstens von allen Slawen in Deutschland verehret worden sei.

An dieser Stelle muß natürlich das sog. „Idol von Zbrucz“ erwähnt werden, das manchen als Beleg für die Verbreitung des Svantevid-Kultes gilt. Im Polnischen (und in der polnischen Wikipedia) wird allerdings unterschieden zwischen *Świętowit* (dem Götzen von Arkona) und *Światowid*, dem Idol von Zbrucz, demnach also auch zwischen zwei Wurzeln mit verschiedenen Etymologien: ‘heilig’ vs. ‘Welt’. Bemerkenswert, daß hier auch bei der zweiten Wurzel der Auslaut unterschieden wird. Grundsätzlich ist allerdings die Benennung des Idols von

Zbrucz als *Światowid* ohne jede Basis und jeden Beleg. Hier wurde und wird zu schnell geschlossen: nur weil eine Figur mit vier Köpfen bzw. Gesichtern gefunden wurde, bedeutet das ja nicht automatisch, daß es sich um eine Darstellung des Svantevid handelt, und zwar umso weniger vor dem Hintergrund der allgemeinen Vielköpfigkeit slawischer Götzen und der lokalen Verankerung und Benennung. Es muß ein gutes altes archäologisches Prinzip gelten: solange man keine schriftliche Quelle hat, ist jede Identifikation eines Fundortes oder Fundstückes mit einem bestimmten Namen Konjektur. Die Diskussionen um Echtheit und Alter des Steins sind m.E. völlig zu Recht geführt worden: mit Komar & Chamajko (2013) halten wir das Idol für eine Fälschung des 19. Jh.¹¹

Das 1974 in Wolin an der Ostsee gefundene hölzerne Figürchen (6 cm!), *Świętowit woliński* genannt, ist ebenfalls von völlig anderer Qualität und kein Beleg für eine Verbreitung des Kultes, denn auch hier es ist ein Kurzschuß, die dargestellten Gesichter einfach als Svantevid zu bezeichnen.¹²

Wir können also festhalten: der Svantevid-Kult war zunächst der Kult der Rügenlawen, mehr nicht; andere benachbarte Slawen hatten ganz ähnliche Kulte (mit ähnlichen Riten, Insignien, Darstellungsformen), deren Götzen aber jeweils eigene, lokale Namen trugen, und auch die Rügenlawen selbst verehrten in Charenza ja weitere Götzen mit eigenen Namen. Für den Svantevit-Kult kommt nur als Besonderheit hinzu, daß er für etwa 100 Jahre bis zu seiner Zerstörung eine überregionale Bedeutung bekam, die sich aber stets auf die Verehrung am Kultplatz in Arkona bezog, nicht etwa zu einer Multiplikation analoger Kultstätten geführt hat.

9 Fazit

Der Svantevid ist etymologisch am plausibelsten als ‘heiliger Seher’ zu verstehen – und deshalb historisch korrekt im Auslaut eigentlich mit <d> zu schreiben. Diese Sicht stimmt am besten mit seiner Orakelfunktion, die sich auf die künftige Ernte wie auf die Kriegszüge bezog, überein, ebenso auch mit der Vierköpfigkeit der Figur, die in alle vier Himmelsrichtungen schauen und somit alles sehen kann. (Eine Umdeutung des ersten Morphems von ‘heilig’ zu ‘alles’ hat im Südslawischen zu *Svevid*, *Suvid*, d.h. zum ‘Alles-Seher’, geführt.)

Die Deutung des ersten Wurzelmorphems als ‘Licht’ bedeutet eine Verwechslung von *svęt-* und *svet-*, begünstigt durch entsprechende Schreibungen, wobei der ursprüngliche Nasalvokal eigentlich hinreichend durch die Schreibung mit -n- deutlich gemacht wird.¹³ Die Schreibung des zweiten Wurzelmorphems mit <t> geht offenbar auf eine früh entstandene und ab dem 12. Jh. aktiv geförderte Assoziation mit Sanctus Vitus zurück, die jedoch historisch ohne Grundlage ist, und natürlich auch auf die Tatsache, daß die ältesten schriftlichen Quellen für den *Svantevid* sämtlich nicht-slawisch sind, und darauf, daß die Aussprache ja in jedem Falle ein [t] war. Versuche, den zweiten Teil mit ru. *vitjaz* ‘Recke’ oder ähnlichem in Verbindung zu bringen, sind eher eine volksetymologische Umdeutung mit schwacher Assoziation an die betreffende Wurzel.

¹¹ Der Beitrag enthält viele überzeugende Argumente für diesen Schluß. Er enthält zwei Karten mit genauer Lokalisation des Fundortes, genaue Detailfotographien und auch mittelalterliche Bildvorlagen für die – in diesem Sinne – mißratene ‘Hut’-Form. Auch Kahl (2005: 13-15 und passim) beschäftigt sich mit dem Kultbild, spricht ihm zwar nicht das behauptete Alter und die Echtheit ab, sieht aber ebenfalls keine Grundlage, ihn *Svantevid* zu nennen.

¹² Vgl. Szczepanik (2013) mit weiterer Literatur zu diesem Objekt und zu seiner Einordnung in den circumbaltischen Kulturkreis.

¹³ Interessanterweise ist das deutsche Wort *Hellseher*, das ja ansonsten ein schönes Synonym für diese Etymologie wäre, offenbar erst ab dem 18. Jh. im Deutschen belegt und durch Übersetzung aus dem Französischen entstanden.

Literatur

- [anon.] (1715). Rez.: Laufitzische Merkwürdigkeiten/h.e. Historia Lusatica, autore Samuele Grossero ..., Lipfiæ & Budiffinæ 1714. *Acta Eruditorum*, 1715, 145-147.
- [anon.] (1856). Das steinerne Bild des Slavischen Gottes Swantewit zu Horodnica. *Baltische Studien*, 16 (1), 88-91.
- Anton, K. G. (1789). *Erste Linien eines Versuches über der Alten Slawen Ursprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntnisse. Zweiter Theil*. Leipzig: verlegt Adam Friedrich Böhme.
- Arntkiel, Tr. (1691). *Cimbrische Heyden-Religion: Was unsere Vorfahren Cimbrischer Nation Die Sachsen, Guthen, Wenden und Fresen nebst ihren Religions-Verwandten, denen Teutschen und Nordischen Völkern Für Götter, Opffer, Götzendienst ... gehabt (etc.)*. Hamburg: Thomas von Viering.
- Büttner, B. (2007). *Die Pfarreien der Insel Rügen. Von der Christianisierung bis zur Reformation*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Dynda, J. (2014). The Three-Headed One at the Crossroad: A Comparative Study of the Slavic God Triglav. *Studia Mythologica Slavica*, 17, 57-82.
- Fock, O. (1861). *Rügen'sch-Pommer'sche Geschichten aus sieben Jahrhunderten. I. Rügen 1168. Mit einer Karte des alten Rügen und einem Grundriss von Arkona*. Leipzig: Veit & Comp.
- Frentzel, M. (1691-92). *Dissertationes historicae tres de idolis Slavorum*. Wittebergae: [o.V.].
- Gallus, C.S.G. (1838). Ueber das Verbrennen der Todten bey den Slaven. In S.G. Gallus & J.V. Neumann (Eds.), *Beiträge zur Geschichts- und Alterthums-Kunde der Nieder-Lausitz*. Zweite Lieferung (pp. 1-31). Lübben: Gotsch.
- Gebhardi, L.A. (1789). *Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engeland ausgefertigt. Ein und fünfzigster Theil*. Halle: Johann Jacob Gebauer.
- Gebhardi, L.A. (1790-93). *Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten*. Bd. 1-2. Halle: Johann Jacob Gebauer.
- Großer, S. (1714). *Laufitzische Merckwürdigkeiten: Darinnen Von Beyden Marggraffthümern in fünf unterschiedenen Theilen Von den Wichtigsten Geschichten, Religions- und Kirchen-Begebenheiten, Regiments-Verfassung, Beschaffenheit der Schulen und Literatur, Landes-Art und Fruchtbarkeit, Wie auch Gewerben, Handthierungen und Commerciën, zulängliche Nachrichten gegeben, mit gehörigen Documenten und Anmerckungen bestärcket, Wie auch gehörigen Kupffer-Blättern erläutert worden*. Leipzig und Budißin: David Richter.
- Grubissichio, Cl. [Grubišić, Kl.] (1766). *In originem et historiam alphabeti slavonici glagolitici vulgo hieronymiani, disquisitio antiquitatis populorum septentrionalium, reique litterariae Sclavonicae, et runicæ stuiosis a Clemente Grubissichio proposita*. Venetiis: Apud Jo. Baptistam Pasquali.
- Haas, A. (1925). *Arkona im Jahre 1168*. Zweite Auflage. Stettin: Arthur Schuster.
- Helmold [von Bosau] (1894). *Helmolds Chronik der Slaven*. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. J. C. M. Laurent mit einem Vorwort von J. M. Lappenberg. Zweite Auflage, neu bearbeitet von W. Wattenbach (= Geschichtsschr. d. deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausg. Bd. LVI). Leipzig: Dyck'sche Buchhandlung.
- Kahl, H.-D. (2005). Kultbilder im Vorchristlichen Slawentum. Sondierungsgänge an Hand eines Marmorfragments aus Kärnten mit Ausblicken auf den Quellenwert von Schriftzeugnissen des 8.-12. Jh. *Studia Mythologica Slavica*, 8, 9-55.
- Kayssarow, A. (1804). *Versuch einer slavischen Mythologie in alphabetischer Ordnung*. Göttingen: J.C. Baier.
- Komar, O. & Chamajko, N. (2013). *Idol ze Zbrucz: zabytek z epoki romantyzmu?* Rzeszów: Mitel.

- Kreußler, H.G. (1823). *Sächfische Geschichte für die Jugend, ihre Lehrer, und Freunde des Vaterlandes (Altfähfische und Sorbenwendische Alterthümer für die Jugend)*. Erster Theil. Mit 15 schwarzen und illuminirten Kupfern und einem illuminirten Titel. Leipzig: Friedrich Aug. Serig.
- Łuczynski, M. (2015). Staropolabskie teonimy *Světovitъ, *Jarovitъ, *Rugievitъ, *Borovitъ: deadjectiva czy composita? *Ling Varia*, 10(2), 109-120.
- Meschkank, W. (2008). Der historische Krabat – Guter Mensch oder Bösewicht? In Kr. Luban (Ed.), *Krabat. Analysen und Interpretationen* (pp. 71-83). Cottbus: Druckzone.
- Montfaucon, B. de (1722). *L' antiquité expliquée et représentée en figures. Tome second, seconde partie. La Religion des Egyptiens, des Arabes, des Syriens, des Perfes, des Scythes, des Germains, des Gaulois, des Espagnols, et des Carthaginois*. Seconde éd., revue et corrigée. Paris: [o.V.].
- Sammes, A. (1676). *Brittania antiqua illustrata: or, the antiquities of ancient Britain, Derived from the Phoenicians ... The First Volume*. London: Tho. Roycroft.
- Schedius, E. (1648). *De Dis Germanis, sive Veteri Germanorum, Gallorum, Britannorum, Vandalorum Religione Syngrammata Quatuor*. Amsterdam: Lodewijk Elzevir.
- Schedius, E. (1728). *De Diis Germanis sive Veteri Germanorum, Gallorum, Britannorum, Vandalorum Religione Syngrammata Quatuor cum Figyris Æneis*. Halle: Officina Crvgiana.
- Schirren, C. (1876). *Beiträge zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schuchardt, K. (1926). *Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen*. Berlin: Schoez.
- Sielicki, St. (2015). *Saxo Grammaticus on Slavic Pre-Christian Religion: The Relevant Fragments from Book XIV of Gesta Danorum*. [o.O.] ebook.
- Sommer, E. (1835). Götzenbilder der alten Sachsen und Laußitzer. *Saxonia. Museum für Sächfische Vaterlandskunde*. Erster Band (pp 66-67 und 151). Dresden: Eduard Pietzsch und Comp.
- Steinbacher, M. (2020). *Das fränkische Wendland und seine slawischen Orts-, Gewässer-, Berg-, Wald- und Flurnamen*. Eine Spurensuche im Viereck Würzburg – Ansbach – Bamberg – Fulda. [o.O.]: [o.V.]. <http://fränkischeswendland.de/cm4all/uproc.php/0/FWL%2017.11.2019.pdf>
- Steurich, E. (1902). *Swantewits Fall. Die Eroberung Rügens durch die Dänen 1168. Eine geschichtliche Erzählung*. Stuttgart: J.F. Steinkopf. (Neuaufgabe Dresden: Neisse 2019)
- Szczepanik, P. (2013). Wczesnośredniowieczne figurki wielotwarzowe z terenów basenu Morza Bałtyckiego – dowód kontaktów międzykulturowych czy uniwersalny fenomen? *Archaeologia Historica Polona*, 21, 49-60.
- Wendler, O. (1895). *Geschichte Rügens – von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart*. Bergen/Saßnitz: Ferdinand Becker. <https://www.ruegen-web.de/Geschichte-der-Insel-Ruegen/Geschichte-der-Insel-Ruegen.html>
- Wigger, Fr. (1860). *Mecklenburgische Annalen bis zum Jahre 1066. Eine chronologisch geordnete Quellensammlung mit Anmerkungen und Abhandlungen*. Schwerin: August Hildebrand.
- Zaroff, R. (2002). The Origins of Sventovit of Rügen. *Studia Mythologica Slavica*, 5, 9-18.
- Zaroff, R. (2019). Rugian Slavic God Sventovit – One More Time. *Studia Mythologica Slavica*, 22, 33-97.

Internetquellen (abgefragt: 31.10.2020)

https://de.wikipedia.org/wiki/Saxo_Grammaticus (Geburtsjahr: 1160)

<https://de.wikipedia.org/wiki/Svantovit>

<https://en.wikipedia.org/wiki/Svetovid>

https://it.wikipedia.org/wiki/Saxo_Grammaticus (Geburtsjahr: 1150)

https://ru.wikipedia.org/wiki/Саксон_Грамматик (Geburtsjahr: 1140)



Bibliographische Angaben / Bibliographical Entry:

Sebastian Kempgen: Svantevit oder Svantevid? Zum Götzen der Rügenslaven.
In: B. Brehmer, A. Gattnar, T. Perevozchikova (eds.), *Von A wie Aspekt bis Z wie zdvořilost. Ein Kaleidoskop der Slavistik für Tilman Berger zum 65. Geburtstag.*
Tübingen 2021, 385–396.

Copyright und Lizenz / Copyright and License:

© Prof. Dr. Sebastian Kempgen 2021; <https://orcid.org/0000-0002-2534-9423>
Bamberg University, Germany, Slavic Linguistics
<https://www.uni-bamberg.de/slavling/personal/prof-em-dr-sebastian-kempgen/>
<mailto:sebastian.kempgen@uni-bamberg.de>

License: by-nc-nd



Postprint, Oktober 2021, v. 1.00